

SCHLÜSSELBEGRIFFE · Christlichen Glauben verstehen

SÜNDE?!

Was hinter diesem schwierigen
Wort wirklich steckt



5 Gespräche über einen Schlüsselbegriff des
christlichen Glaubens, der mehr mit unserem Leben zu
tun hat, als wir vielleicht denken.

Zusammengestellt von Lothar Krauss

Im Café . . .



Einleitung

Manche Begriffe gehören so selbstverständlich zum christlichen Glauben, dass Christen sie häufig benutzen, ohne noch genau erklären zu können, was sie eigentlich bedeuten. Für Menschen, die mit dem christlichen Glauben wenig vertraut sind, klingen dieselben Worte dagegen oft fremd, missverständlich oder längst überholt. Dabei berühren viele von ihnen Fragen, die erstaunlich viel mit unserem Leben heute zu tun haben.

Genau darum geht es in der Edition **SCHLÜSSELBEGRIFFE**. Interessierte und Christen sind eingeladen, zentrale Begriffe des christlichen Glaubens noch einmal neu anzuschauen: Was meint die Bibel damit? Welche Erfahrungen des Menschseins werden darin beschrieben? Und lässt sich vielleicht verständlicher darüber reden, als unsere vertraute religiöse Sprache vermuten lässt?

Den Anfang macht ausgerechnet ein besonders schwieriges Wort: **Sünde**. Leonie und Niklas nehmen sich gemeinsam mit ihrem Mentor Alex fünf Gespräche Zeit, um herauszufinden, was dahintersteckt. Wie immer fragen sie nach, widersprechen, probieren Formulierungen aus und versuchen vor allem eines: **selbst zu verstehen**.

Wer mag, setzt sich einfach jetzt im Café dazu.

*Lothar Krauss
Pastor der VivaKirche Mannheim
im August 2026*



Im Café . . .



Inhalt

SCHLÜSSELBEGRIFFE: SÜNDE?!

01_Warum ist „Sünde“ so ein schwieriges Wort?	4
02_Was ist Sünde eigentlich?	11
03_Was macht Sünde mit uns?	20
04_Warum betrifft Sünde jeden Menschen?	29
05_Warum ist Sünde ohne Gnade nicht zu verstehen?	39

Im Café . . .



01_Warum ist „Sünde“ so ein schwieriges Wort?

Niklas: Ich glaube, wenn du heute ein Gespräch über den christlichen Glauben möglichst schnell beenden willst, musst du nur ein bestimmtes Wort benutzen.

Leonie: Hölle?

Niklas: Auch gut. Aber ich dachte an „Sünde“.

Alex: Warum?

Niklas: Weil doch sofort klar ist, was beim anderen ankommt: Du bist ein Sünder. Du machst Dinge, die Gott verboten hat. Ich dagegen kenne die Regeln und erkläre dir jetzt, was bei dir falsch läuft.

Leonie: Wobei Christen das wahrscheinlich meistens gar nicht so meinen.

Niklas: Mag sein. Aber es kommt trotzdem so an. Und ganz ehrlich: Manchmal haben Christen auch kräftig dazu beigetragen.

Alex: Das würde ich gar nicht bestreiten. Tim Keller hat sich mit genau diesem Problem intensiv beschäftigt. Er war viele Jahre Pastor in New York und hat ständig mit Menschen gesprochen, die dem christlichen Glauben skeptisch gegenüberstanden. Seine Beobachtung war: Wenn Menschen heute das Wort „Sünde“ hören, denken viele zuerst an moralische Verurteilung. Jemand erklärt ihnen, dass ihr Lebensstil falsch ist.

Leonie: Und vermutlich ziemlich schnell an Sexualität.

Alex: Ja. Sex, Alkohol, bestimmte Formen von Beziehungen, vielleicht Lügen, Betrügen oder irgendwelche anderen moralischen Verfehlungen. Je nach christlichem Umfeld sieht die Liste etwas anders aus. Aber das

Im Café . . .



Grundmuster bleibt: Sünden sind die schlechten Dinge, die man nicht tun sollte.

Niklas: Ist das denn falsch? Die Bibel nennt doch tatsächlich Dinge Sünde.

Alex: Natürlich. Wenn wir am Ende sagen würden, Sünde habe mit unserem Verhalten gar nichts zu tun, hätten wir die Bibel gründlich missverstanden. Johannes schreibt beispielsweise: „Die Sünde ist die Gesetzlosigkeit“ (1. Johannes 3,4). Sünde widerspricht Gottes Willen und seinem guten Wesen. Sie zeigt sich in dem, was wir tun, sagen, denken oder unterlassen.

Leonie: Dann ist die Vorstellung von der Verbotsliste also doch nicht ganz daneben.

Alex: Nicht ganz. Sie ist nur viel zu klein. Und genau dadurch kann sie sogar in die falsche Richtung führen.

Niklas: Das musst du erklären.

Alex: Stell dir zwei Menschen vor. Der eine führt ein ziemlich chaotisches Leben. Er betrügt seine Frau, lügt im Beruf, trinkt zu viel und verletzt ständig andere Menschen. Der andere ist zuverlässig, treu, hilfsbereit, spendet Geld, kümmert sich um seine Familie und geht jeden Sonntag in die Kirche. Wer von beiden hat ein Problem mit Sünde?

Niklas: Das klingt nach einer Fangfrage.

Leonie: Beide?

Alex: Nach Jesus: ja.

Niklas: Aber doch nicht in gleicher Weise. Du willst hoffentlich nicht sagen, dass es egal ist, wie wir leben.

Im Café . . .



Alex: Überhaupt nicht. Das wäre die nächste Verkürzung. Die Bibel kennt durchaus Unterschiede in der Schwere und in den Folgen von Sünde. Jesus selbst spricht von „größere Sünde“ (Johannes 19,11). Es macht einen erheblichen Unterschied, ob ich einen neidischen Gedanken habe oder einen Menschen ermorde. Für die Opfer sowieso. Christlicher Glaube macht moralische Unterschiede nicht bedeutungslos.

Leonie: Aber warum hat dann auch der zweite Mensch ein Sündenproblem?

Alex: Weil Sünde in der Bibel tiefer reicht als schlechtes Verhalten. Und das ist der Punkt, den Keller für moderne Menschen besonders verständlich gemacht hat. Man kann ein moralisch sehr anständiger Mensch sein und trotzdem sein Leben um sich selbst herum bauen.

Niklas: Wie soll das gehen? Wenn ich mich für andere einsetze, dreht sich doch gerade nicht alles um mich.

Alex: Das kommt darauf an, warum du es tust. Ich kann anderen helfen, weil ich sie liebe. Ich kann ihnen aber auch helfen, weil ich unbedingt als guter Mensch gelten möchte. Ich kann beruflich erfolgreich sein und Gott dafür dankbar sein. Oder mein Erfolg entscheidet darüber, ob ich mich wertvoll fühle. Ich kann sogar religiös leben, um mir selbst zu beweisen, dass ich auf der richtigen Seite stehe.

Leonie: Dann wäre sogar Religion eine Möglichkeit zu sündigen?

Alex: Jesus war davon offensichtlich überzeugt. Einige seiner härtesten Auseinandersetzungen hatte er nicht mit den offensichtlich unmoralischen Menschen seiner Zeit, sondern mit ausgesprochen religiösen Leuten. Gerade das macht seine Sicht auf Sünde so überraschend. Jesus teilt die Menschheit nicht einfach in die unanständigen Sünder dort draußen und die anständigen Menschen hier drinnen.

Im Café . . .



Niklas: Das verändert allerdings den Ton des Gesprächs. Wenn ich einem anderen Menschen sage: „Du bist ein Sünder“, klingt das nach einer Diagnose von außen. Wenn ich sage: „Wir haben offenbar alle ein tiefer liegendes Problem“, ist das etwas anderes.

Alex: Genau das ist Keller wichtig. Die christliche Lehre von der Sünde müsste einen Christen eigentlich demütiger machen, nicht überheblicher. Denn wenn die Bibel recht hat, stehe ich nicht außerhalb des Problems und erkläre es den anderen. Ich bin selbst mittendrin.

Leonie: Trotzdem bleibt die Frage, warum man dafür dieses belastete Wort braucht. Könnte man nicht einfach von menschlichen Schwächen sprechen? Jeder Mensch hat helle und dunkle Seiten. Darauf könnten sich wahrscheinlich fast alle einigen.

Alex: Das wäre sympathischer, aber es würde etwas Entscheidendes verlieren. „Schwäche“ klingt danach, dass ich etwas nicht besonders gut kann. Vielleicht bin ich ungeduldig, eitel oder egoistisch. Die Bibel behauptet mehr. Sünde hat eine Beziehungsebene. Sie hat mit Gott zu tun.

Niklas: Weil Gott die Regeln aufgestellt hat?

Alex: Auch das wäre mir zu klein. Denk an Psalm 51. David hat Ehebruch begangen, einen Menschen betrogen und schließlich dessen Tod mitverschuldet. Trotzdem betet er zu Gott: „Gegen dich, gegen dich allein habe ich gesündigt“ (Psalm 51,6). Natürlich weiß David, dass er Menschen furchtbar verletzt hat. Aber hinter allem erkennt er noch etwas Tieferes: Er hat gegen den Gott gehandelt, dem er sein Leben verdankt.

Leonie: Sünde wäre dann nicht nur: Ich habe etwas Falsches getan. Sondern: In meiner Beziehung zu Gott stimmt etwas Grundsätzliches nicht.

Im Café . . .



Alex: Ja. Und damit nähern wir uns langsam dem eigentlichen biblischen Gedanken. Die Bibel benutzt verschiedene Bilder dafür. Eines der Wörter, die mit Sünde übersetzt werden, trägt die Vorstellung des Verfehlens in sich: Ein Ziel wird nicht erreicht. Andere Begriffe sprechen von Auflehnung oder Verkehrtheit. Wieder andere Texte beschreiben Sünde fast wie eine Macht, die Menschen bindet und beherrscht.

Niklas: Das ist jedenfalls größer als meine imaginäre Liste mit Rauchen, Sex und Fluchen.

Alex: Erheblich größer. Und vielleicht erklärt das auch, warum das Thema trotz des schwierigen Wortes so aktuell ist. Wir Menschen wissen erstaunlich viel über das Gute und tun trotzdem Dinge, die wir selbst für falsch halten. Wir sehnen uns nach guten Beziehungen und zerstören sie. Wir wollen nicht von Anerkennung abhängig sein und überprüfen doch ständig, wie andere uns beurteilen. Wir wollen frei sein und geraten in Abhängigkeiten. Wir verurteilen bei anderen genau die Fehler, die wir bei uns selbst hervorragend entschuldigen können.

Leonie: Das finde ich interessant. Denn dafür braucht man zunächst noch gar keinen Glauben. Dass mit uns Menschen irgendetwas nicht stimmt, ist ja keine besonders exotische christliche Beobachtung.

Niklas: Man muss nur Nachrichten schauen. Oder Familienfeiern besuchen.

Alex: Oder sich selbst einigermaßen aufmerksam beobachten.

Niklas: Jetzt wird es unangenehm.

Alex: Das gehört zum Thema. Aber ich würde noch etwas ergänzen: Die christliche Sicht ist nicht nur deshalb unangenehm, weil sie uns kritisiert. Sie ist auch deshalb unbequem, weil sie uns die Möglichkeit nimmt, das Problem ausschließlich bei den anderen zu suchen.

Im Café . . .



Leonie: Das machen wir aber ziemlich gerne.

Alex: Menschen haben darin große Übung. Die Schuldigen sind die Reichen oder die Armen, die Rechten oder die Linken, die Religiösen oder die Atheisten, die Alten oder die Jungen. Natürlich gibt es reale Schuld, ungerechte Systeme und sehr unterschiedliche Verantwortung. Aber die Bibel ist erstaunlich skeptisch gegenüber jeder Erklärung des Bösen, bei der am Ende immer nur die anderen das Problem sind.

Niklas: Und deshalb Römer 3?

Alex: Ja. Paulus sammelt dort zunächst eine ganze Reihe biblischer Texte und kommt dann zu dem berühmten Satz: „Denn alle haben gesündigt und verfehlen die Herrlichkeit, die sie vor Gott haben sollten“ (Römer 3,23). Das ist eine radikale Gleichstellung. Nicht weil alle Menschen gleich schlimm handeln. Sondern weil niemand sagen kann: Das grundlegende menschliche Problem betrifft mich nicht.

Leonie: Ich merke gerade: Wenn Christen das wirklich glauben würden, müsste sich die Art verändern, wie sie über Sünde reden.

Alex: Das sollte sie unbedingt.

Niklas: Dann wäre der Satz nicht: „Ich erkläre dir jetzt, was mit dir nicht stimmt.“

Leonie: Sondern eher: „Ich glaube, die Bibel beschreibt etwas, das ich bei mir selbst genauso entdecke.“

Alex: Das wäre schon eine ganz andere Ausgangslage. Und Keller würde noch einen Schritt weitergehen: Christen sollten über Sünde eigentlich nie lange sprechen können, ohne über Gnade zu sprechen. Denn im christlichen

Im Café . . .



Glauben ist Sünde kein Begriff, mit dem ich andere kleinmache. Sie ist die Diagnose, die erklärt, warum ich Jesus brauche.

Niklas: Also ist Sünde ohne Evangelium eigentlich nur die halbe Geschichte.

Alex: Nicht einmal die halbe. Wenn ein Christ einem Menschen ausführlich erklärt, was Sünde ist, und der andere am Ende nur mitnimmt: „Gott findet mich schlecht“, dann mag einiges Gesagte richtig gewesen sein – aber das Zentrum der christlichen Botschaft hat er noch nicht gehört.

Leonie: Trotzdem müssen wir noch klären, was dieses tiefere Problem eigentlich ist. Bis jetzt wissen wir vor allem, was Sünde nicht nur ist.

Niklas: Keine bloße Liste schlechter Taten. Keine Spezialkrankheit besonders unmoralischer Menschen. Und auch nicht einfach ein religiöses Wort für menschliche Schwächen.

Alex: Das ist für unser erstes Gespräch gar nicht wenig.

Niklas: Aber jetzt will ich wissen, was es stattdessen ist.

Alex: Dann müssen wir beim nächsten Mal noch etwas tiefer gehen. Denn die vielleicht überraschendste biblische Antwort lautet: Das Grundproblem beginnt nicht erst dort, wo ein Mensch etwas Böses tut. Es beginnt dort, wo etwas anderes den Platz bekommt, der eigentlich Gott gehört.

Auf den Punkt

Sünde ist in der Bibel mehr als eine Liste falscher Verhaltensweisen. Sie betrifft nicht nur besonders unmoralische Menschen, sondern beschreibt ein grundlegendes Problem, das uns alle betrifft und letztlich mit unserer Beziehung zu Gott zu tun hat. Deshalb gibt die christliche Lehre von der Sünde niemandem das Recht, auf andere herabzusehen. Wer Sünde versteht, entdeckt nicht zuerst, was mit den anderen nicht stimmt, sondern warum wir alle Gnade brauchen.

Im Café . . .



02_Was ist Sünde eigentlich?

Niklas: Ich habe seit unserem letzten Gespräch über diesen letzten Satz nachgedacht: Sünde beginnt dort, wo etwas anderes den Platz bekommt, der eigentlich Gott gehört. Das klingt zunächst ziemlich anders als das, was ich normalerweise mit Sünde verbinde.

Leonie: Mir ging es genauso. Ich verstehe inzwischen, warum eine Liste falscher Verhaltensweisen zu kurz greift. Aber jetzt möchte ich es wirklich fassen können. Wenn mich jemand fragt: „Was meinen Christen eigentlich mit Sünde?“, brauche ich irgendwann eine Antwort, die nicht zehn Minuten dauert.

Alex: Dann versuchen wir es. Aber bevor wir eine kurze Antwort formulieren, sollten wir verstehen, was dahintersteckt. Sonst lernen wir nur einen schönen Satz auswendig.

Niklas: Einverstanden. Wo fangen wir an?

Alex: Ganz am Anfang der Bibel. Interessant ist nämlich, wie die Geschichte vom Sündenfall erzählt wird. Die Schlange sagt zu Eva nicht einfach: „Tu etwas Verbotenes.“ Sie stellt zuerst Gottes Vertrauenswürdigkeit infrage: Meint Gott es wirklich gut mit euch? Enthält er euch etwas vor? Und dann kommt der entscheidende Satz: „Ihr werdet sein wie Gott“ (1. Mose 3,5).

Leonie: Aber Adam und Eva wollten doch vermutlich nicht buchstäblich Gott werden.

Alex: Nein. Es geht um etwas Tieferes. Sie greifen nach dem Recht, selbst zu bestimmen, was gut und böse ist. Gott soll nicht mehr derjenige sein, von dem

Im Café . . .



sie ihr Leben empfangen und dem sie vertrauen. Der Mensch rückt selbst ins Zentrum.

Niklas: Dann wäre die verbotene Frucht eher das sichtbare Ergebnis. Das eigentliche Problem beginnt vorher.

Alex: So kann man es sagen. Die konkrete Tat ist wirklich Sünde. Aber hinter ihr steht ein zerbrochenes Vertrauen und der Wunsch nach Selbstbestimmung gegenüber Gott. Deshalb lässt sich Sünde nicht ausreichend mit „Regeln brechen“ erklären.

Leonie: Keller formuliert das noch einmal anders, oder?

Alex: Ja. Einer seiner stärksten Gedanken ist für mich: Sünde bedeutet letztlich, selbst Herr und Retter des eigenen Lebens sein zu wollen. Herr sein heißt: Ich bestimme letztlich selbst, was für mein Leben gilt. Retter sein heißt: Ich suche mir selbst das, was mir Wert, Sicherheit und Bedeutung gibt.

Niklas: „Retter“ klingt dabei zunächst etwas dramatisch. Ich versuche doch morgens nicht, mich selbst zu erlösen, wenn ich zur Arbeit gehe.

Alex: Natürlich nicht bewusst. Aber stell dir vor, dein beruflicher Erfolg ist für dich nicht nur etwas Gutes, sondern das, woran dein Selbstwert hängt. Solange es läuft, fühlst du dich stark. Wenn du scheiterst, bricht nicht nur ein Projekt zusammen, sondern du selbst. Dann trägt dein Erfolg ein Gewicht, das er eigentlich gar nicht tragen kann.

Leonie: Weil er mir sagen soll, wer ich bin.

Alex: Ja. Dasselbe kann mit einer Beziehung geschehen. Einen Menschen zu lieben ist gut. Aber wenn ich von diesem Menschen brauche, dass er mir meinen Wert bestätigt, kann Liebe in Abhängigkeit und Kontrolle kippen.

Im Café . . .



Seine Zuwendung rettet mich dann gewissermaßen vor dem Gefühl, bedeutungslos oder ungeliebt zu sein.

Niklas: Dann sind es gerade nicht nur schlechte Dinge, die zum Problem werden können.

Alex: Das ist entscheidend. Geld, Beruf, Partnerschaft, Familie, Anerkennung, politische Überzeugungen, gesellschaftliches Engagement – vieles davon ist gut. Selbst Moral und Religion sind gut. Aber gute Dinge können einen Platz in unserem Leben bekommen, für den sie nicht geschaffen wurden.

Leonie: Das klingt ziemlich nach dem biblischen Begriff Götzendienst.

Alex: Darauf läuft es hinaus. Wenn wir „Götzendienst“ hören, denken wir schnell an Menschen, die vor einer Statue niederknien. Die Bibel verwendet das Bild aber viel grundsätzlicher. Paulus beschreibt in Römer 1, dass Menschen die Herrlichkeit des Schöpfers gegen Geschaffenes eintauschen und dem Geschöpf dienen statt dem Schöpfer (Römer 1,21–25).

Niklas: Also kann ein moderner Mensch überzeugter Atheist sein und trotzdem Götzen haben.

Alex: In diesem biblischen Sinn selbstverständlich. Ein Götze muss keine religiöse Figur sein. Es kann alles sein, wovon ich letztlich erwarte, was nach christlichem Verständnis nur Gott geben kann: meine tiefste Identität, meinen Wert, meine Sicherheit, meine Hoffnung.

Leonie: Das ist plötzlich sehr gegenwärtig. Die Frage wäre dann nicht: „Welche Götzen betest du an?“, sondern vielleicht: „Was muss in deinem Leben unbedingt funktionieren, damit du dich okay fühlst?“

Alex: Das wäre eine sehr gute Frage. Oder: Was darfst du auf keinen Fall verlieren? Wessen Anerkennung brauchst du unbedingt? Was macht dich nicht

Im Café . . .



nur traurig, sondern zerstört dich, wenn es wegbricht? Worüber fantasierst du, wenn du denkst: Wenn ich das endlich hätte, wäre mein Leben gut?

Niklas: Wobei man vorsichtig sein muss. Wenn jemand sein Kind verliert und daran fast zerbricht, würde ich nicht sagen: Dein Kind war offenbar dein Götze.

Alex: Unbedingt. Nicht jede tiefe Trauer beweist Götzendienst. Liebe macht verletzlich, und schwere Verluste dürfen uns erschüttern. Solche Fragen sind keine Diagnosemaschine, mit der wir anderen Menschen ihre verborgenen Götzen nachweisen. Sie können uns helfen, das eigene Herz zu verstehen.

Leonie: Das finde ich wichtig. Sonst haben wir nur die alte Sündenliste gegen eine neue Liste von „Herzengötzen“ ausgetauscht.

Alex: Und wären wieder bei den anderen angekommen. Die biblische Lehre von der Sünde will uns gerade zur Selbsterkenntnis führen.

Niklas: Ich möchte noch einmal auf Kellers Formulierung zurückkommen: selbst Herr und Retter sein. Herr verstehe ich inzwischen. Ich will die Kontrolle. Aber ist das wirklich das Grundproblem jedes Menschen?

Alex: Wir sollten es nicht so verwenden, als ließe sich jede einzelne Sünde psychologisch auf dieselbe Weise erklären. Die Bibel hat mehrere Bilder für Sünde: Auflehnung, Zielverfehlung, Schuld, Verblendung, Knechtschaft, Götzendienst. Keller versucht nicht, all diese Bilder abzuschaffen. Er zeigt vielmehr eine tiefe gemeinsame Bewegung: Der Mensch lebt nicht mehr vertrauensvoll aus der Beziehung zu Gott, sondern sucht sein Leben unabhängig von ihm.

Leonie: Und „Retter sein“ beschreibt dann, wie ich versuche, diese Lücke zu füllen.

Im Café . . .



Alex: Ja. Ich brauche etwas, das mir sagt: Du bist wertvoll. Du bist jemand. Dein Leben ist gelungen. Manche suchen das in Karriere oder Geld, andere in Beziehungen und Schönheit. Wieder andere in moralischer Überlegenheit.

Niklas: Moment. Moralische Überlegenheit hatten wir im letzten Gespräch schon kurz. Das finde ich immer noch ziemlich interessant. Wie kann ein moralisch gutes Leben Ausdruck von Sünde sein?

Alex: Vielleicht hilft Jesu Geschichte von den beiden verlorenen Söhnen in Lukas 15. Der jüngere Sohn bricht offensichtlich mit dem Vater. Er fordert sein Erbe, geht fort und lebt so, wie er will. Bei ihm erkennen religiöse Menschen das Problem sofort.

Leonie: Und der ältere Sohn macht eigentlich alles richtig.

Alex: Äußerlich ja. Er bleibt zu Hause, arbeitet und erfüllt seine Pflichten. Aber als der Vater den jüngeren Sohn wieder aufnimmt, wird sichtbar, was in ihm steckt. Er ist voller Zorn und sagt sinngemäß: Ich habe dir all die Jahre gedient und deine Gebote nie übertreten – und was bekomme ich dafür?

Niklas: Dann hat auch er eine Art Geschäft mit dem Vater gemacht.

Alex: Das ist Kellers berühmte Auslegung dieser Geschichte. Beide Söhne wollen letztlich die Güter des Vaters. Der jüngere versucht sie durch Rebellion zu bekommen: Gib mir mein Erbe, ich brauche dich nicht. Der ältere versucht es durch Gehorsam: Weil ich alles richtig gemacht habe, schuldest du mir etwas.

Leonie: Das ist ziemlich unangenehm für religiöse Menschen.

Alex: Und befreiend, wenn wir es verstehen. Denn plötzlich ist klar, warum Jesus Sünde nicht einfach in „böses Leben“ übersetzt. Man kann Gott sogar gehorchen und dabei innerlich versuchen, ihn zu kontrollieren.

Im Café . . .



Niklas: „Ich habe alles richtig gemacht, also muss Gott mein Leben jetzt auch so laufen lassen, wie ich es mir vorstelle.“

Alex: Ja. Dann dient mein Gehorsam nicht Gott, sondern Gott soll meinem Lebensentwurf dienen.

Leonie: Und wenn etwas schiefgeht, werde ich wütend auf ihn: Das habe ich nicht verdient.

Alex: Darin kann sich zeigen, was vorher verborgen war. Der ältere Bruder hält sich für gerecht, aber seine Beziehung zum Vater ist ebenfalls beschädigt.

Niklas: Dann sind die beiden Brüder zwei ziemlich unterschiedliche Arten, ohne den Vater zu leben. Einer rennt weg, der andere bleibt im Haus.

Alex: Das ist die Pointe. Und deshalb ist diese Geschichte so hilfreich, wenn wir Sünde verstehen wollen. Sünde kann sehr unmoralisch aussehen. Sie kann aber auch ausgesprochen respektabel aussehen.

Leonie: Jetzt verstehe ich besser, warum du im letzten Gespräch gesagt hast, dass Religion sogar eine Möglichkeit sein kann zu sündigen.

Alex: Wenn ich Gott benutze, um mich selbst zu rechtfertigen, ja. Dann sage ich vielleicht nicht: „Ich brauche Gott nicht.“ Ich sage vielmehr: „Gott braucht mich doch wohl auf seiner Seite.“ Das Ergebnis kann Selbstgerechtigkeit sein.

Niklas: Und plötzlich ist der Christ, der ständig die Sünden der anderen aufzählt, selbst ein ziemlich gutes Beispiel für das Problem.

Alex: Das kann passieren. Gerade deshalb ist Selbstgerechtigkeit im Neuen Testament so ernst. Sie lässt mich nicht nur Gott gegenüber falsch stehen, sondern verändert auch meinen Blick auf andere Menschen.

Leonie: Lass uns versuchen, das jetzt für jemanden ohne christlichen Hintergrund zu formulieren. Wenn ich sage: „Sünde bedeutet, dass du Gott

Im Café . . .



nicht in die Mitte deines Lebens stellst“, versteht der vielleicht überhaupt nicht, warum Gott dort sein sollte.

Niklas: Oder er sagt: „Stimmt. Ich stelle Gott nicht ins Zentrum, weil ich nicht an ihn glaube. Und jetzt?“

Alex: Gute Einwände. Kontextualisierung bedeutet ja gerade nicht, einen richtigen theologischen Satz nur etwas moderner auszusprechen. Wir müssen den Anknüpfungspunkt finden.

Leonie: Vielleicht bei der Erfahrung, dass wir alle irgendetwas brauchen, worauf wir unser Leben bauen.

Alex: Das wäre ein guter Anfang. Jeder Mensch lebt aus Vorstellungen darüber, was ihm Wert gibt, worauf er hoffen kann und was ein gelungenes Leben ausmacht. Die christliche Behauptung lautet: Kein geschaffenes Gut kann dauerhaft die Last tragen, unser letzter Grund für Identität und Hoffnung zu sein.

Niklas: Das kann ich auch mit jemandem besprechen, der nicht an Gott glaubt. Ich könnte fragen: „Woran hängt eigentlich dein Gefühl, dass dein Leben etwas wert ist?“

Alex: Ja. Und dann würde ich nicht sofort die Antwort des anderen analysieren, sondern dieselbe Frage an mich selbst richten.

Leonie: Weil ich sonst schon wieder bei „Ich erkläre dir dein Problem“ lande.

Alex: Richtig. Ein Christ müsste sagen können: Ich kenne diese Bewegung aus meinem eigenen Leben. Auch ich mache Anerkennung, Erfolg, Beziehungen, Sicherheit oder sogar meinen Glauben immer wieder wichtiger, als sie sein dürfen.

Im Café . . .



Niklas: Jetzt fehlt uns noch die kurze Definition, die Leonie am Anfang wollte.

Leonie: Stimmt. Ich will nach diesem Gespräch nicht sagen müssen: „Sünde ist kompliziert, ich gebe euch mal einen Buchtipp.“

Alex: Dann versucht ihr es mit einer kurzen Erklärung!

Niklas: Sünde bedeutet, dass Menschen ohne Gott selbst bestimmen wollen, wie sie leben, und ihren Halt in anderen Dingen suchen.

Leonie: Das ist schon ziemlich gut, aber „ohne Gott“ klingt für jemanden, der nicht glaubt, vielleicht wieder wie die fertige christliche Antwort.

Alex: Wie würdest du es sagen?

Leonie: Vielleicht: „Christen nennen Sünde das grundlegende menschliche Problem, dass wir uns selbst an die Stelle Gottes setzen und von anderen Dingen erwarten, dass sie unserem Leben Wert, Sicherheit und Sinn geben.“

Niklas: Das ist verständlich, aber noch etwas Lehrbuch.

Alex: Dann dürfen wir zwei Sätze daraus machen. Wir müssen nicht alles in eine Definition pressen.

Niklas: Wie wäre es damit: „Sünde bedeutet in der Bibel mehr als falsches Verhalten. Sie beginnt dort, wo wir unser Leben unabhängig von Gott selbst in die Hand nehmen und von anderen Dingen erwarten, dass sie uns Wert, Sicherheit und Sinn geben.“

Leonie: Den könnte ich tatsächlich einem Freund sagen.

Alex: Und dann würde ich ihn nicht sofort mit fünf weiteren Erklärungen überfallen. Vielleicht fragt er ja zurück.

Im Café . . .



Niklas: Zum Beispiel: „Was ist denn so schlimm daran, mein Leben selbst in die Hand zu nehmen?“

Leonie: Das ist tatsächlich die nächste Frage. Selbstbestimmung gilt heute schließlich eher als etwas Gutes.

Alex: Und damit kommen wir an einen entscheidenden Punkt. Wenn die christliche Lehre von der Sünde nur sagt: „Menschen sollen sich Gott unterordnen“, kann das für moderne Ohren schnell nach Fremdbestimmung klingen. Wir müssen deshalb fragen, warum die Bibel meint, dass diese Loslösung von Gott uns nicht freier macht, sondern etwas mit uns macht.

Niklas: Also: Was richtet Sünde eigentlich an?

Alex: Damit sollten wir weitermachen.

Auf den Punkt

Sünde beginnt biblisch tiefer als bei einzelnen falschen Taten. Sie zeigt sich darin, dass wir unser Leben unabhängig von Gott selbst bestimmen und von geschaffenen Dingen erwarten, dass sie uns letztlich Wert, Sicherheit und Sinn geben. Deshalb können nicht nur offensichtlich schlechte, sondern sogar gute und religiöse Dinge einen falschen Platz in unserem Leben bekommen. Sünde ist nicht nur das Falsche, das wir tun – sie betrifft das Zentrum, aus dem heraus wir leben.

Im Café . . .



03_Was macht Sünde mit uns?

Leonie: Ich habe nach unserem letzten Gespräch tatsächlich versucht, die Erklärung von Sünde jemandem gegenüber einmal im Kopf durchzuspielen. Und ich glaube, ich weiß schon, wo ich hängenbleiben würde.

Niklas: Bei „Sünde“?

Leonie: Nein, etwas später. Angenommen, ich sage: „Sünde beginnt dort, wo wir unser Leben unabhängig von Gott selbst in die Hand nehmen.“ Dann würde eine Freundin von mir vermutlich antworten: „Ja, natürlich nehme ich mein Leben selbst in die Hand. Wer soll es denn sonst tun?“

Niklas: Und wenn du dann sagst: „Gott“, ist das Gespräch möglicherweise wieder vorbei.

Alex: Das ist tatsächlich eine der Stellen, an denen christliche Sprache und unsere heutige Kultur ziemlich hart aufeinanderprallen. Selbstbestimmung ist für moderne Menschen ein hohes Gut – und dafür gibt es gute Gründe. Niemand möchte von anderen Menschen beherrscht oder bevormundet werden.

Leonie: Deshalb klingt „Du sollst dein Leben nicht selbst bestimmen“ schnell nach: Religion will dir deine Freiheit nehmen.

Alex: Und genau da müssen wir genauer werden. Die Bibel hält menschliche Freiheit für etwas Kostbares. Sie behauptet aber gleichzeitig etwas, das unserer Vorstellung von Freiheit widerspricht: Wir werden nicht dadurch frei, dass niemand und nichts über uns bestimmt.

Niklas: Sondern?

Alex: Wir Menschen binden uns immer an etwas. An Wünsche, Überzeugungen, Beziehungen, Anerkennung, Erfolg, Sicherheit. Die

Im Café . . .



entscheidende Frage lautet deshalb nicht nur: „Bin ich frei?“, sondern: „Was bestimmt mich?“

Leonie: Das knüpft direkt an unser letztes Gespräch an. Wenn mein Beruf mir meinen Wert geben muss, bin ich von meinem Erfolg abhängig.

Alex: Ja. Und dann zeigt sich etwas von der zerstörerischen Kraft der Sünde. Was mir eigentlich dienen sollte, beginnt mich zu beherrschen.

Niklas: Das klingt jetzt fast so, als wäre Sünde eine Sucht.

Alex: Nicht jede Sünde ist eine Sucht. Aber Abhängigkeit kann uns etwas sichtbar machen, was die Bibel viel grundsätzlicher über Sünde sagt. Jesus formuliert es sehr drastisch: „Jeder, der die Sünde tut, ist der Sünde Sklave“ (Johannes 8,34).

Leonie: Das ist interessant. Wir denken bei Sünde meistens daran, dass jemand seine Freiheit benutzt, um etwas Verbotenes zu tun. Jesus sagt dagegen: Gerade dadurch kann er Freiheit verlieren.

Alex: Das ist die paradoxe Bewegung. Ich sage: „Ich entscheide selbst.“ Aber irgendwann merke ich: Ich kann längst nicht mehr so frei entscheiden, wie ich dachte.

Niklas: Das kennt man ja tatsächlich. Nicht nur bei Alkohol oder Drogen. Jemand nimmt sich zum zwanzigsten Mal vor, weniger am Handy zu hängen, und zwei Minuten später schaut er wieder drauf.

Leonie: Oder ich beschließe, mich nicht ständig mit anderen zu vergleichen – und mache es trotzdem. Ich will gelassener reagieren und werde beim nächsten Konflikt wieder genauso aggressiv.

Alex: Paulus beschreibt in Römer 7 eine Erfahrung, die erstaunlich modern klingt: „Denn nicht das Gute, das ich will, tue ich, sondern das Böse, das ich

Im Café . . .



nicht will“ (Römer 7,19). Über die genaue Einordnung dieses Abschnitts wird theologisch diskutiert. Aber die beschriebene Erfahrung kennen vermutlich sehr viele Menschen: Ich tue nicht einmal zuverlässig das, was ich selbst für richtig halte.

Niklas: Das ist eigentlich ein ziemlich starkes Argument gegen die Vorstellung, wir müssten nur wissen, was gut ist.

Alex: Genau. Aufklärung allein reicht nicht. Menschen tun ständig Dinge, von denen sie wissen, dass sie ihnen oder anderen schaden.

Leonie: Dann wäre Sünde nicht nur Schuld, sondern auch Macht.

Alex: Das ist eine wichtige biblische Dimension. Besonders Paulus spricht von Sünde teilweise so, als wäre sie eine Macht, unter deren Herrschaft Menschen geraten. In Römer 6 fragt er deshalb nicht nur, welche einzelnen Sünden Christen vermeiden sollen. Er spricht davon, wem wir uns zur Verfügung stellen und wer über uns herrscht.

Niklas: Aber jetzt müssen wir aufpassen. Wenn Sünde eine Macht ist, könnte ich sagen: Dann bin ich eben ihr Opfer und nicht verantwortlich.

Alex: Genau deshalb brauchen wir beide Seiten. Die Bibel spricht von Sünde als Schuld und als Macht. Wir sind verantwortlich für das, was wir tun, und zugleich geraten wir in Verstrickungen, die stärker werden können als eine einzelne Entscheidung.

Leonie: Das finde ich lebensnah. Ein Mensch kann für eine Lüge verantwortlich sein. Aber wenn er jahrelang lügt, entsteht irgendwann ein ganzes Geflecht, aus dem er kaum noch herauskommt.

Alex: Und die Lüge verändert ihn selbst. Das ist ein weiterer wichtiger Punkt: Sünde tut nicht nur etwas durch uns, sondern auch etwas mit uns.

Im Café . . .



Niklas: Wie meinst du das?

Alex: Nehmen wir Neid. Zunächst beneide ich jemanden um seinen Erfolg. Wenn ich diesen Neid ständig nähre, verändert er meinen Blick. Irgendwann kann ich mich kaum noch über das Gute im Leben des anderen freuen. Vielleicht beginne ich, seinen Erfolg kleinzureden. Später suche ich sogar nach seinen Fehlern, weil sie mir Erleichterung verschaffen.

Leonie: Dann verändert eine Haltung allmählich meine Wahrnehmung.

Alex: Ja. Ähnlich kann Bitterkeit funktionieren. Oder Habgier. Oder sexuelle Begierde. Oder Stolz. Was wir regelmäßig tun und innerlich nähren, prägt uns. Und deshalb müssen wir das hier nicht noch einmal entfalten. Für unseren Schlüsselbegriff reicht der Punkt: Sünde besteht nicht nur aus isolierten falschen Momenten. Sie kann Muster hervorbringen, die unseren Charakter und unsere Wahrnehmung prägen.

Leonie: Ich sehe noch eine zweite Folge. Wenn ich meinen Wert aus etwas ziehe, werde ich dieses Etwas wahrscheinlich auch verteidigen.

Alex: Sehr wahrscheinlich. Und da wird Kellers Gedanke vom Götzendienst besonders interessant. Wenn etwas zu meinem eigentlichen Lebensfundament wird, kann ich ihm gegenüber kaum noch gelassen sein.

Niklas: Beispiel?

Alex: Wenn beruflicher Erfolg einfach etwas Schönes ist, kann ich mich über Erfolg freuen und mit Scheitern umgehen. Wenn er mir aber beweisen muss, dass ich wertvoll bin, wird Kritik bedrohlich. Dann muss ich mich rechtfertigen, andere abwerten oder Fehler vertuschen.

Leonie: Und wenn eine Beziehung mein Retter ist, wird die andere Person mit Erwartungen beladen, die sie gar nicht erfüllen kann.

Im Café . . .



Alex: Aus Liebe kann Kontrolle werden. Aus dem Wunsch nach Nähe kann Angst werden. Aus politischem Engagement kann Feindseligkeit gegenüber jedem werden, der anders denkt. Aus dem Wunsch, moralisch gut zu leben, kann Selbstgerechtigkeit werden.

Niklas: Dann haben Götzen offenbar eine unangenehme Eigenschaft: Sie verlangen immer mehr.

Alex: Das ist gut formuliert. Keller sagt sinngemäß: Wenn etwas Endliches für uns unendlich wichtig wird, muss es eine Last tragen, für die es nicht geschaffen ist. Und wir werden abhängig davon.

Leonie: Das erklärt auch, warum Sünde Beziehungen beschädigt. Wenn ich andere Menschen für meine Identität brauche, kann ich ihnen nicht mehr einfach frei begegnen.

Alex: Damit kommen wir zur nächsten Dimension: Entfremdung. In der biblischen Urgeschichte zerbrechen nach dem Misstrauen gegenüber Gott sofort mehrere Beziehungen. Adam und Eva verstecken sich vor Gott. Sie schämen sich voreinander. Und als Gott Adam zur Rede stellt, sagt er praktisch: „Die Frau, die du mir gegeben hast ...“ (1. Mose 3,12).

Niklas: Das ist schon beeindruckend. Ein Satz, und er schiebt die Verantwortung gleichzeitig auf seine Frau und auf Gott.

Leonie: Menschheitsgeschichte in Kurzform.

Alex: Die Erzählung zeigt jedenfalls eine Bewegung: Die Beziehung zu Gott zerbricht, die Beziehung zu sich selbst verändert sich, und die Beziehung zum anderen wird von Schuldzuweisung geprägt.

Niklas: Dann könnte man die Folgen von Sünde mit drei Begriffen beschreiben: Schuld, Macht und Entfremdung.

Im Café . . .



Alex: Das wäre für unsere Zwecke sehr hilfreich. Schuld bedeutet: Wir sind für unser Handeln verantwortlich. Macht bedeutet: Sünde kann uns binden und prägen. Entfremdung bedeutet: Sie beschädigt Beziehungen – zu Gott, zu anderen und auch zu uns selbst.

Leonie: „Entfremdung von uns selbst“ musst du noch erklären.

Alex: Wir haben eben schon Römer 7 angesprochen. Ein Mensch kann erleben, dass sein tatsächliches Leben nicht einmal mit dem übereinstimmt, was er selbst sein möchte. Wir verstecken Dinge vor anderen und manchmal sogar vor uns selbst. Wir rechtfertigen, verdrängen und beschönigen.

Niklas: Selbsttäuschung.

Alex: Ja. Die Bibel hat ein erstaunlich nüchternes Bild vom menschlichen Herzen. Jeremia sagt: „Überaus trügerisch ist das Herz“ (Jeremia 17,9). Das heißt nicht, dass jeder unserer Gedanken falsch wäre. Aber es heißt: Wir sind nicht immer besonders zuverlässige Richter in eigener Sache.

Leonie: Das dürfte jeder verstehen, der schon einmal einen Streit erlebt hat. Beide erzählen hinterher dieselbe Situation – und in beiden Versionen ist erstaunlicherweise jeweils der andere das Hauptproblem.

Niklas: Bei mir ist das natürlich anders.

Leonie: Natürlich.

Alex: Genau diese Fähigkeit zur Selbstrechtfertigung gehört zur Realität von Sünde. Wir wollen nicht nur etwas Falsches tun können. Wir wollen uns anschließend möglichst noch für richtig halten.

Niklas: Das ist vielleicht sogar unangenehmer als die klassische Sündenliste.

Alex: Weil wir jetzt nicht mehr nur über einzelne Regelverstöße reden. Wir reden über eine Störung, die bis in unsere Wahrnehmung hineinreicht.

Im Café . . .



Leonie: Aber jetzt höre ich schon den Einwand: Das ist ein ziemlich negatives Menschenbild. Sind Menschen für Christen grundsätzlich schlecht?

Alex: Das wäre eine falsche Schlussfolgerung. Die Bibel beginnt nicht mit der Sünde, sondern damit, dass Menschen als Ebenbild Gottes geschaffen werden. Darum können Menschen lieben, gestalten, forschen, Kunst schaffen, Gerechtigkeit suchen, füreinander sorgen und unglaublich viel Gutes tun. Sünde löscht die Würde des Menschen nicht aus.

Niklas: Aber sie beschädigt ihn.

Alex: Ja. Vielleicht kann man es so sagen: Die christliche Sicht hält zwei Beobachtungen gleichzeitig fest, die wir in der Wirklichkeit ständig erleben. Menschen besitzen eine erstaunliche Größe – und eine erschreckende Fähigkeit zur Zerstörung.

Leonie: Das ist tatsächlich realistischer als „Menschen sind eigentlich gut“ oder „Menschen sind grundsätzlich schlecht“.

Alex: Die Bibel sagt: Menschen sind von Gott gewollt, mit Würde ausgestattet und zum Guten geschaffen – und zugleich tief von Sünde betroffen. Deshalb überrascht es den christlichen Glauben weder, wenn Menschen selbstlos lieben, noch wenn dieselben Menschen erschreckend egoistisch handeln.

Niklas: Dieselben Menschen ist wichtig. Sonst wären wir wieder bei den Guten und den Bösen.

Alex: Richtig. Alexander Solschenizyn hat nach seinen Erfahrungen mit dem sowjetischen Terror einen berühmt gewordenen Gedanken formuliert: Die Grenze zwischen Gut und Böse verläuft durch das Herz jedes Menschen. Das ist sehr nah an der biblischen Nüchternheit.

Im Café . . .



Leonie: Und trotzdem müssen wir Unterschiede ernst nehmen. Sonst klingt es wieder so, als wären der freundliche Nachbar und ein Massenmörder irgendwie dasselbe.

Alex: Das dürfen wir keinesfalls sagen. Dass Sünde alle Menschen betrifft, bedeutet nicht, dass alle Menschen gleich viel Böses tun oder dieselbe Verantwortung tragen. Sünden haben sehr unterschiedliche Auswirkungen. Es gibt Opfer und Täter. Es gibt persönliche Schuld und strukturelles Unrecht. Wer das alles mit „Wir sind doch alle Sünder“ nivelliert, missbraucht die Lehre von der Sünde.

Niklas: Das ist wichtig. „Wir sind alle Sünder“ darf nie heißen: Dann ist konkrete Schuld eigentlich egal.

Alex: Im Gegenteil. Gerade weil die Bibel Sünde ernst nimmt, kann sie konkrete Schuld benennen.

Leonie: Ich würde gern noch einmal unsere Sprachübung machen. Wie erklären wir das einem Menschen, der mit der Bibel nichts anfangen kann?

Niklas: Vielleicht so: „Die christliche Idee von Sünde versucht zu erklären, warum Menschen oft nicht einmal so leben, wie sie selbst es für richtig halten.“

Leonie: Das gefällt mir. Und dann: „Wir können uns an Dinge binden, die uns irgendwann beherrschen, und wir sind erstaunlich gut darin, unser eigenes Verhalten zu rechtfertigen.“

Alex: Das wäre ein sehr guter Anknüpfungspunkt. Ihr müsst nicht mit einem theologischen Fachbegriff anfangen. Ihr könnt bei Erfahrungen beginnen, die Menschen kennen, und dann zeigen: Die Bibel fasst diese Beobachtungen in einen größeren Zusammenhang.

Im Café . . .



Niklas: Aber wenn wir jetzt Schuld, Macht und Entfremdung haben, fehlt mir etwas. Wir haben im ersten Gespräch gesagt, Sünde betrifft jeden. Heute haben wir gezeigt, was sie mit uns macht. Aber warum behauptet die Bibel eigentlich, dass wirklich niemand davon ausgenommen ist?

Leonie: Und woher kommt das? Sind wir so geboren? Lernen wir es? Hat Adam uns das eingebrockt?

Niklas: Willkommen bei der Erbsünde.

Alex: Ein Wort, das kommunikativ vermutlich noch erfolgreicher ist als „Sünde“.

Leonie: Dann sollten wir uns genau deshalb daran wagen.

Alex: Ja. Aber nicht, indem wir eine komplizierte dogmatische Theorie ausbreiten. Die entscheidende Frage ist viel näher an unserem Leben: Warum ist Sünde nicht nur etwas, das Menschen gelegentlich tun, sondern eine Realität, in die wir alle von Anfang an verstrickt sind?

Auf den Punkt

Die Bibel beschreibt Sünde nicht nur als einzelne Schuld, sondern auch als eine Macht, die Menschen binden und prägen kann. Sie entfremdet uns von Gott, voneinander und sogar von dem Menschen, der wir eigentlich sein wollen. Dabei löscht Sünde unsere von Gott gegebene Würde nicht aus: Menschen sind zu erstaunlich Gutem fähig und zugleich tief widersprüchliche Wesen. Sünde erklärt etwas von diesem Rätsel: Warum wir das Gute kennen und wollen können – und ihm trotzdem immer wieder zuwiderhandeln.

Im Café . . .



04_Warum betrifft Sünde jeden Menschen?

Niklas: Ich habe mich seit unserem letzten Gespräch gefragt, ob wir jetzt an die Stelle kommen, an der das Ganze für Menschen ohne christlichen Hintergrund endgültig seltsam wird.

Leonie: Erbsünde?

Niklas: Ja. Sünde kann ich inzwischen zumindest erklären. Aber wenn ich sage: „Und übrigens: Du bist schon mit einem Sündenproblem auf die Welt gekommen, weil vor sehr langer Zeit Adam und Eva etwas falsch gemacht haben“, sehe ich das Gespräch vor meinem inneren Auge ziemlich schnell enden.

Alex: Verständlicherweise. So formuliert klingt es auch, als würde Gott Menschen für etwas bestrafen, das zwei andere vor Jahrtausenden getan haben.

Leonie: Ist das nicht zumindest ein Teil der klassischen christlichen Lehre?

Alex: Wir sollten unterscheiden. Die christliche Tradition hat unterschiedlich erklärt, wie Adams Sünde und unsere Sünde zusammenhängen. Darüber könnten wir ein ziemlich anspruchsvolles theologisches Seminar veranstalten. Für unser Anliegen ist zunächst wichtiger, welchen Befund die Bibel eigentlich erklären will.

Niklas: Nämlich?

Alex: Dass Sünde nicht erst irgendwann im Leben einzelner Menschen auftaucht. Sie ist eine universale menschliche Realität. Paulus formuliert es in Römer 3 sehr deutlich: „Alle haben gesündigt“ (Römer 3,23). Und in Römer 5 geht er noch tiefer: Durch den einen Menschen Adam kamen Sünde und Tod

Im Café . . .



in die Welt, und diese Wirklichkeit betrifft seitdem die ganze Menschheit (Römer 5,12–19).

Leonie: Dann kommen wir an Adam aber doch nicht vorbei.

Alex: Nein. Und das sollten wir auch nicht versuchen. Aber wir müssen verstehen, was Paulus dort macht. Adam steht am Anfang einer Menschheitsgeschichte, die durch Sünde und Tod bestimmt ist. Christus eröffnet eine neue Menschheitsgeschichte, die von Gerechtigkeit und Leben bestimmt wird. Paulus interessiert Adam deshalb vor allem im Gegenüber zu Jesus.

Niklas: Das finde ich schon hilfreicher. Erbsünde ist dann nicht zuerst eine isolierte Theorie darüber, wie Babys schuldig werden.

Alex: Jedenfalls sollten wir dort nicht beginnen. Die größere biblische Geschichte lautet: Die Menschheit lebt nicht mehr in der ungebrochenen Gemeinschaft mit Gott, für die sie geschaffen wurde. Wir kommen in eine Welt hinein, in der Sünde längst Realität ist – und wir werden sehr schnell selbst zu Beteiligten.

Leonie: Aber könnte man dann nicht einfach sagen: Wir lernen Sünde von unserer Umgebung? Kinder beobachten egoistische Erwachsene und werden deshalb irgendwann selbst egoistisch.

Alex: Unsere Umgebung prägt uns zweifellos. Familien, Kulturen und Gesellschaften können gute und zerstörerische Muster weitergeben. Aber die biblische Diagnose geht tiefer. Sie sagt nicht nur: Wir werden von einer schlechten Welt verdorben. Sie sagt auch: Das Problem steckt in uns selbst.

Niklas: Woran merkt man das?

Im Café . . .



Alex: Eltern müssen einem kleinen Kind vieles beibringen. Teilen zum Beispiel. Rücksicht nehmen. Warten. Die Wahrheit sagen, obwohl sie unangenehm ist. Aber nur wenige Eltern erinnern sich an den Tag, an dem sie ihrem Kind beigebracht haben, „Meins!“ zu rufen.

Leonie: Das kommt erstaunlich zuverlässig von allein.

Alex: Natürlich dürfen wir daraus keine vollständige Lehre von der Erbsünde ableiten. Kleine Kinder sind auch vertrauensvoll, liebevoll und zu erstaunlicher Empathie fähig. Sie sind Gottes Ebenbilder. Aber das Beispiel zeigt etwas, das wir unser ganzes Leben lang beobachten können: Selbstbezogenheit muss nicht erst vollständig von außen in uns hineingetragen werden.

Niklas: Dann meint die christliche Lehre nicht: Manche Menschen entscheiden sich irgendwann dafür, Sünder zu werden.

Alex: Richtig. Sünde ist nach biblischem Verständnis nicht nur eine Reihe später Fehlentscheidungen. Wir gehören zu einer Menschheit, deren Verhältnis zu Gott gestört ist, und diese Störung reicht bis in unser eigenes Inneres.

Leonie: Psalm 51 sagt etwas Ähnliches, oder? David spricht davon, schon von Geburt an in eine sündige Wirklichkeit hineinzureichen.

Alex: Ja, in Psalm 51,7 beschreibt David seine Sündhaftigkeit als etwas, das nicht erst mit seinem Ehebruch begonnen hat. Er erkennt: Das, was ich getan habe, ist Ausdruck eines tiefer liegenden Problems.

Niklas: Jetzt könnte jemand aber einwenden: Das klingt ziemlich pessimistisch. Ein Baby kommt zur Welt, und das Christentum sagt als Erstes: Mit dir stimmt etwas nicht.

Im Café . . .



Alex: Dann würde ich sagen: Das Christentum sagt als Erstes etwas anderes. Noch vor der Geschichte des Sündenfalls steht 1. Mose 1. Der Mensch ist von Gott gewollt und als sein Ebenbild geschaffen. Seine Würde wird durch die Sünde nicht aufgehoben. Wir dürfen die christliche Lehre vom Menschen niemals mit der Sünde beginnen lassen.

Leonie: Aber wir dürfen auch nicht bei der Würde aufhören.

Alex: So ist es. Beides gehört zusammen. Der Mensch besitzt eine unverlierbare Würde, und zugleich ist etwas tief in Unordnung geraten. Das erklärt, warum wir in den letzten Gesprächen immer wieder bei diesem eigenartigen Widerspruch gelandet sind: Menschen können großartig lieben, sich aufopfern, Kunst schaffen und Gerechtigkeit suchen – und dieselben Menschen können egoistisch, grausam und selbstgerecht werden.

Niklas: Das finde ich für ein Gespräch mit Nichtchristen viel anschlussfähiger als die Frage, ob sie an Erbsünde glauben. Man könnte zunächst fragen: Wie erklärst du dir eigentlich diese Widersprüchlichkeit des Menschen?

Alex: Das wäre ein guter Einstieg. Jede Weltanschauung muss dafür irgendeine Erklärung finden. Liegt das Böse nur an fehlender Bildung? An ungerechten gesellschaftlichen Strukturen? An psychischen Verletzungen? An biologischen Trieben? All diese Faktoren können wichtig sein. Die christliche Sicht bestreitet sie nicht. Sie behauptet aber, dass keine Veränderung der äußeren Bedingungen das Problem vollständig lösen kann, weil wir das Problem auch mitbringen.

Leonie: Das ist natürlich eine ziemlich ernüchternde Sicht auf gesellschaftlichen Fortschritt.

Alex: Sie ist zumindest skeptisch gegenüber der Vorstellung, wir könnten eine Gesellschaft schaffen, in der gute Strukturen automatisch gute Menschen

Im Café . . .



hervorbringen. Gute Strukturen sind enorm wichtig. Gerechte Gesetze begrenzen das Böse und fördern das Gute. Aber Menschen können selbst gute Systeme missbrauchen.

Niklas: Und umgekehrt dürfen wir dann auch nicht sagen: Das Problem liegt nur im Herzen, gesellschaftliche Verhältnisse sind unwichtig.

Alex: Das wäre genauso falsch. Persönliche Sünde kann sich in Strukturen verfestigen. Wenn Habgier, Rassismus, Machtmissbrauch oder Korruption über lange Zeit Institutionen prägen, entstehen Verhältnisse, unter denen Menschen leiden, die sie selbst nicht geschaffen haben.

Leonie: Dann hilft die Lehre von der Sünde sogar dabei, gleichzeitig persönlich und gesellschaftlich zu denken.

Alex: Ja. Sie verhindert zwei Vereinfachungen: Das Böse sitzt nicht ausschließlich „im System“. Aber es sitzt auch nicht nur isoliert in einzelnen Menschen, als hätten ihre Entscheidungen keine Auswirkungen auf gemeinsame Strukturen und kommende Generationen.

Niklas: Trotzdem müssen wir noch die unangenehme Frage klären: Bin ich vor Gott schuldig für Adams Sünde?

Alex: Das ist einer der Punkte, an denen Christen unterschiedliche Modelle vertreten haben. Augustinus und große Teile der westlichen Tradition haben Römer 5 so verstanden, dass Adams Schuld der Menschheit zugerechnet wird. Andere christliche Traditionen betonen stärker, dass wir von Adam eine gefallene menschliche Existenz und die Herrschaft von Sünde und Tod erben und durch unsere eigenen Sünden schuldig werden.

Leonie: Müssen wir uns da jetzt verbindlich festlegen?

Im Café . . .



Alex: Wir sollten es nicht verschweigen, aber wir müssen aus unserem Schlüsselbegriff-Gespräch keine Dogmatik machen. Was die großen christlichen Traditionen gemeinsam festhalten, reicht für unsere Frage schon weit: Keiner von uns beginnt bei null. Wir kommen als Teil einer Menschheit zur Welt, die von Gott entfremdet und von Sünde und Tod geprägt ist. Und keiner von uns bleibt lediglich unschuldiger Beobachter dieser Geschichte.

Niklas: Weil wir selbst sündigen.

Alex: Ja. Darin ist das Neue Testament ausgesprochen nüchtern. Paulus braucht in Römer 1 bis 3 einige Zeit, um ganz unterschiedliche Menschengruppen anzusprechen. Zunächst könnte der moralische oder religiöse Leser denken: Endlich sagt einmal jemand, was mit den anderen nicht stimmt. Dann dreht Paulus die Blickrichtung um: „Darum bist du nicht zu entschuldigen, o Mensch, jeder, der du richtest“ (Römer 2,1).

Leonie: Das ist wieder genau unser Thema aus dem ersten Gespräch.

Alex: Und es ist für die Sprachfähigkeit von Christen entscheidend. Die Lehre von der universalen Sünde ist nicht dafür da, dass Christen endlich eine theologische Begründung haben, warum die anderen schlecht sind. Sie nimmt ihnen gerade diese Möglichkeit.

Niklas: Weil der Christ nicht sagt: „Ihr Sünder braucht Jesus.“

Leonie: Sondern: „Wir brauchen Jesus.“

Alex: Ja. Und Keller geht an dieser Stelle noch weiter. Wenn ich wirklich verstanden habe, dass meine Stellung vor Gott nicht auf meiner Moral, meiner Intelligenz, meiner Herkunft oder meiner religiösen Leistung beruht, verliere ich jeden Grund zur Überheblichkeit.

Niklas: Aber Christen können ziemlich überheblich sein.

Im Café . . .



Alex: Natürlich. Die christliche Lehre behauptet nicht, dass Christen nicht mehr sündigen. Sie gibt ihnen nur keinerlei theologische Rechtfertigung für ihre Überheblichkeit.

Leonie: Das ist ein guter Satz.

Niklas: Und es verändert auch, wie ich auf jemanden schaue, dessen Leben ziemlich offensichtlich aus dem Ruder läuft. Ich kann sein Verhalten weiterhin falsch finden, ohne mich deshalb für den besseren Menschen zu halten.

Alex: Das ist eine wichtige Unterscheidung. Die Gleichheit aller Menschen als Sünder bedeutet nicht, dass alle Verhaltensweisen gleich sind. Wir hatten das schon. Manche Menschen richten durch ihre Entscheidungen erheblich mehr Schaden an als andere. Es gibt unterschiedliche Schuld und Verantwortung.

Leonie: Aber niemand kann aus seinem vergleichsweise anständigen Leben ableiten, dass er Gott nicht braucht.

Alex: Darauf läuft es hinaus. Und genau deshalb ist Jesu Umgang mit Menschen so faszinierend. Er kann Sünde erstaunlich deutlich benennen und zugleich Menschen nahekommen, die von den religiös Anständigen abgeschrieben wurden.

Niklas: Weil er ihre Sünde ernst nimmt, ohne sie darauf zu reduzieren?

Alex: Ja. Denk an die Frau, die beim Ehebruch ertappt und vor Jesus gebracht wird (Johannes 8,1–11). Die Männer, die sie anklagen, haben einen realen Anlass. Jesus erklärt Ehebruch nicht plötzlich für bedeutungslos. Aber er lässt nicht zu, dass die Ankläger die Situation benutzen, um sich selbst auf die Seite der Gerechten zu stellen: „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie.“

Leonie: Und am Ende sagt er zu ihr nicht: „War alles nicht so schlimm.“

Im Café . . .



Alex: Nein. Er sagt: „Auch ich verurteile dich nicht. Geh hin und sündige von jetzt an nicht mehr.“ Gnade und Wahrheit werden nicht gegeneinander ausgespielt.

Niklas: Das ist eigentlich ein ziemlich gutes Bild dafür, wie Christen über Sünde sprechen sollten. Nicht mit dem Stein in der Hand.

Alex: Das wäre jedenfalls ein Anfang.

Leonie: Ich möchte unsere Sprachübung wieder machen. Angenommen, jemand fragt: „Warum behaupten Christen eigentlich, dass alle Menschen Sünder sind? Ich kenne sehr anständige Menschen.“

Niklas: Dann sollte ich besser nicht antworten: „Du kennst ihr Herz nicht.“

Alex: Das wäre vermutlich weder besonders freundlich noch besonders klug.

Leonie: Vielleicht so: „Christen meinen damit nicht, dass alle Menschen gleich schlecht sind. Sie glauben, dass bei keinem Menschen die Beziehung zu Gott und zum Guten so ungebrochen ist, wie sie sein sollte. Wir alle kennen Selbstbezogenheit, Schuld und die Tendenz, uns selbst zu rechtfertigen.“

Niklas: Und vielleicht noch: „Deshalb ist Sünde keine Kategorie für die besonders schlimmen Leute.“

Alex: Das finde ich verständlich. Ihr könntet auch die positive Seite ergänzen: „Christen glauben zugleich, dass jeder Mensch Gottes Ebenbild ist und deshalb eine Würde besitzt, die seine Schuld nicht auslöscht.“

Leonie: Das verhindert, dass die christliche Sicht einfach menschenverachtend klingt.

Niklas: Und es verhindert auch das Gegenteil: Menschen sind eigentlich gut, nur die Umstände machen sie schlecht.

Im Café . . .



Alex: Die biblische Sicht ist komplizierter – und gerade deshalb, finde ich, erstaunlich realistisch.

Leonie: Aber jetzt haben wir ein Problem. Nach vier Gesprächen ist unsere Diagnose ziemlich umfassend geworden. Sünde sitzt tiefer als Verhalten, sie kann uns beherrschen und entfremden, und niemand steht außerhalb dieser Geschichte.

Niklas: Klingt nicht gerade nach leichten Abendgespräch, das man zum Abschluss des Tages vor dem Schlafengehen führt.

Alex: Wenn wir hier aufhören würden, wäre es tatsächlich eine ziemlich düstere Angelegenheit.

Leonie: Dann kommen wir jetzt endlich zu dem, was wir seit dem ersten Gespräch immer wieder angedeutet haben.

Niklas: Warum Christen über Sünde eigentlich nicht reden können, ohne über Jesus zu reden.

Alex: Das sollte unser letztes Gespräch werden. Denn der christliche Glaube interessiert sich nicht deshalb so sehr für die Diagnose, weil er Menschen möglichst gründlich erklären möchte, was mit ihnen nicht stimmt. Die Diagnose bekommt ihre eigentliche Bedeutung erst von der Heilung her.

Auf den Punkt

Die Bibel beschreibt Sünde als eine Wirklichkeit, die die gesamte Menschheit betrifft. Das bedeutet nicht, dass alle Menschen gleich schlecht handeln oder gleich schuldig sind; es bedeutet, dass niemand außerhalb des grundlegenden Problems steht. Zugleich bleibt jeder Mensch Gottes Ebenbild und besitzt eine Würde, die durch seine Sünde nicht ausgelöscht wird. Darum kann ein Christ von Sünde niemals als Problem „der anderen“ sprechen – er redet immer von einer Wirklichkeit, aus der auch er selbst Rettung braucht.

Im Café . . .



Im Café . . .



05_Warum ist Sünde ohne Gnade nicht zu verstehen?

Niklas: Ich finde, wir haben uns inzwischen eine ziemlich gründliche Diagnose erarbeitet. Sünde ist mehr als falsches Verhalten. Sie reicht bis in das Zentrum unseres Lebens, kann uns binden und entfremden, und niemand steht außerhalb des Problems.

Leonie: Und ich merke, dass mich genau das inzwischen etwas stört.

Alex: Was daran?

Leonie: Wenn ich mir vorstelle, wir erklären das alles einem Menschen ohne christlichen Hintergrund, könnte er irgendwann sagen: „Vielen Dank. Jetzt weiß ich, dass Christen mich für einen Sünder halten, dessen ganzes Leben bis ins Innerste beschädigt ist.“

Niklas: Klingt nach einem erfolgreichen Gespräch über den Glauben.

Alex: Dann wäre tatsächlich etwas schiefgelaufen. Nicht unbedingt, weil alles falsch gewesen wäre, was wir gesagt haben. Sondern weil wir Sünde aus dem Zusammenhang herausgelöst hätten, in dem Christen überhaupt sinnvoll über sie sprechen können.

Leonie: Nämlich?

Alex: Aus dem Evangelium. Tim Keller hat immer wieder darauf hingewiesen, dass Christen das Thema Sünde möglichst schnell mit Jesus und der Gnade verbinden sollten. Sonst hört der andere leicht nur eine moralische Diagnose: Mit dir stimmt etwas nicht. Der christliche Glaube sagt aber nicht zuerst: „Sieh endlich ein, wie schlecht du bist.“ Er sagt: Sieh, was Gott in Jesus für Menschen tut, die sich selbst nicht retten können.

Im Café . . .



Niklas: Dann erklärt die Sünde, warum das Evangelium überhaupt gute Nachricht ist.

Alex: Ja. Wenn unser Problem lediglich darin bestünde, dass uns ein paar Informationen fehlen, bräuchten wir einen Lehrer. Wenn wir nur etwas mehr Motivation benötigten, bräuchten wir einen Coach. Wenn schlechte gesellschaftliche Bedingungen das ganze Problem wären, bräuchten wir vor allem bessere Strukturen. Das alles kann wichtig sein. Aber wenn die biblische Diagnose stimmt, brauchen wir noch etwas anderes.

Leonie: Rettung.

Alex: Daher kommt dieses christliche Wort. Und nach unseren bisherigen Gesprächen sollte es vielleicht weniger merkwürdig klingen. Wenn Sünde Schuld ist, brauchen wir Vergebung. Wenn sie Macht ist, brauchen wir Befreiung. Wenn sie Entfremdung ist, brauchen wir Versöhnung. Wenn wir unser Leben um Dinge bauen, die uns nicht tragen können, brauchen wir ein neues Zentrum.

Niklas: Das gefällt mir. „Rettung“ ist dann nicht nur: Nach dem Tod irgendwie in den Himmel kommen.

Alex: Das wäre eine erhebliche Verkürzung. Das Neue Testament beschreibt das, was Christus tut, mit vielen Bildern: Vergebung, Rechtfertigung, Versöhnung, Erlösung, Befreiung, neues Leben, neue Schöpfung. Gerade die Vielfalt zeigt, wie umfassend das Problem ist – und wie umfassend Gottes Antwort darauf ist.

Leonie: Dann lass uns mit der Schuld anfangen. Warum kann Gott nicht einfach vergeben? Warum braucht es dafür das Kreuz?

Im Café . . .



Alex: Eine wichtige Frage. „Einfach vergeben“ klingt zunächst so, als würde Vergebung nichts kosten. Aber echte Vergebung bedeutet immer, dass jemand die Kosten des Unrechts trägt.

Niklas: Beispiel?

Alex: Jemand zerstört mutwillig dein Auto. Wenn du ihm vergibst, verschwindet der Schaden nicht. Entweder er bezahlt, eine Versicherung übernimmt die Kosten oder du bleibst darauf sitzen. Bei persönlichem Unrecht ist es komplizierter, aber das Grundprinzip bleibt: Vergebung bedeutet nicht, so zu tun, als sei nichts geschehen.

Leonie: Sonst wäre Vergebung eigentlich Gleichgültigkeit gegenüber dem Bösen.

Alex: Richtig. Und genau deshalb ist das Kreuz so zentral. Gott sagt nicht: Sünde ist halb so schlimm, vergessen wir sie. Er nimmt das Böse so ernst, dass Versöhnung etwas kostet – und er trägt diese Kosten selbst.

Niklas: Jetzt müssen wir theologisch sauber formulieren. Sonst klingt es schnell nach einem wütenden Gott, der unbedingt jemanden bestrafen muss und deshalb Jesus trifft.

Alex: Das wäre tatsächlich eine Karikatur. Im christlichen Verständnis stehen Vater und Sohn nicht gegeneinander. Paulus schreibt: „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selbst“ (2. Korinther 5,19). Am Kreuz handelt Gott selbst zu unserer Rettung. Der Sohn gibt sich freiwillig hin. Gott verlangt nicht von einem unbeteiligten Dritten die Rechnung, sondern trägt in Christus selbst die Kosten unserer Versöhnung.

Leonie: Das verändert das Bild erheblich. Das Kreuz zeigt dann nicht einen liebenden Jesus, der uns vor einem zornigen Gott rettet.

Im Café . . .



Alex: Nein. Das Kreuz ist Ausdruck von Gottes eigener Liebe. „Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus, als wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist“ (Römer 5,8).

Niklas: Gleichzeitig bleibt Sünde ernst.

Alex: Sehr ernst. Gnade bedeutet nicht, dass Gott das Böse plötzlich unwichtig findet. Gerade das Kreuz hält beides zusammen: Sünde ist ernster, als wir gerne glauben – und Gottes Liebe ist größer, als wir zu hoffen wagen.

Leonie: Jetzt verstehe ich besser, warum Keller Sünde und Gnade so eng zusammenhält. Wenn ich nur über Sünde rede, entsteht Verurteilung. Wenn ich nur über Gnade rede, ohne zu erklären, wovon wir Gnade brauchen, wird sie belanglos.

Alex: Das ist die Spannung. Gnade ist deshalb so erstaunlich, weil Gott uns nicht erst liebt, nachdem wir unser Problem in den Griff bekommen haben.

Niklas: Das ist eigentlich das Gegenteil von Selbsterlösung.

Alex: Und damit sind wir wieder beim zweiten Gespräch. Wenn Sünde bedeutet, selbst Herr und Retter sein zu wollen, trifft das Evangelium genau diesen Punkt. Ich muss meinen Wert nicht mehr durch Erfolg, Moral, Anerkennung oder religiöse Leistung herstellen. Meine tiefste Identität wird mir geschenkt.

Leonie: Weil Gott mich aus Gnade annimmt.

Alex: Ja. Paulus formuliert es in Epheser 2 sehr konzentriert: „Aus Gnade seid ihr gerettet durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es; nicht aus Werken, damit niemand sich rühme“ (Epheser 2,8–9).

Niklas: „Damit niemand sich rühme“ passt ziemlich gut zu unserem ganzen Gesprächsverlauf.

Im Café . . .



Alex: Das finde ich auch. Wenn meine Rettung Geschenk ist, kann ich mich nicht über den Menschen stellen, der anders lebt als ich.

Leonie: Aber hier entsteht doch ein klassischer Einwand: Wenn alles Gnade ist, warum sollte ich mich dann überhaupt noch darum kümmern, wie ich lebe?

Alex: Weil Gnade nicht nur Vergebung bedeutet. Sie bringt uns zurück in die Beziehung zu Gott und beginnt, unser Leben zu verändern. Paulus setzt in Epheser 2 direkt fort: Wir sind Gottes Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken (Epheser 2,10).

Niklas: Also nicht: Ich tue Gutes, damit Gott mich annimmt. Sondern: Weil Gott mich angenommen hat, kann ein anderes Leben wachsen.

Alex: Das ist eine der wichtigsten Umkehrungen des Evangeliums. Religion kann leicht sagen: Ich gehorche, deshalb nimmt Gott mich an. Das Evangelium sagt: Gott nimmt mich aus Gnade an – deshalb lerne ich, ihm zu vertrauen und anders zu leben.

Leonie: Wobei du jetzt „Religion“ ziemlich pauschal verwendest.

Alex: Guter Einwand. Ich meine damit nicht Religion allgemein und schon gar nicht jede religiöse Tradition. Ich beschreibe eine Haltung, die auch mitten im Christentum vorkommen kann: Ich versuche, mir Gottes Zustimmung durch mein Verhalten zu verdienen.

Niklas: Also wieder der ältere Bruder aus Lukas 15.

Alex: Ja. „Ich habe dir immer gedient, also schuldest du mir etwas.“ Das Evangelium zerstört dieses Geschäft. Der Vater liebt nicht aufgrund einer Leistungsbilanz.

Im Café . . .



Leonie: Und das betrifft dann auch die Veränderung unseres Verhaltens. Wenn ich gegen eine Sünde kämpfe, geht es nicht nur darum, endlich die schlechte Gewohnheit loszuwerden.

Alex: Jetzt kommen wir zu einem Punkt, den Keller besonders stark gemacht hat. Nehmen wir jemanden, der ständig lügt. Natürlich muss er lernen, die Wahrheit zu sagen. Aber es lohnt sich auch zu fragen: Warum ist die Lüge für ihn so attraktiv? Vielleicht braucht er unbedingt Anerkennung. Vielleicht kann er Fehler nicht zugeben, weil sein Selbstwert an seinem Erfolg hängt.

Niklas: Dann reicht „Lüg nicht mehr“ zwar als moralische Anweisung, aber noch nicht als tiefere Veränderung.

Alex: Genau. Das Evangelium fragt auch nach dem, was das Herz antreibt. Wenn ich meinen Wert nicht mehr aus der Bewunderung anderer beziehen muss, verliert die Lüge vielleicht etwas von ihrer Macht.

Leonie: Dann bekämpft Gnade Sünde nicht, indem sie sie weniger ernst nimmt, sondern indem sie tiefer geht.

Alex: Sehr gut. Moralismus sagt häufig nur: Hör auf damit. Gnade sagt nicht weniger deutlich, dass etwas falsch ist. Aber sie fragt zusätzlich: Was suchst du dort? Was versprichst du dir davon? Und was gibt dir Christus, das du dir gerade auf andere Weise beschaffen willst?

Niklas: Das finde ich für die Sprachfähigkeit von Christen enorm wichtig. Wenn wir Sünde nur als Regelbruch erklären, klingt die christliche Antwort zwangsläufig nach besseren Regeln.

Alex: Und Jesus wird dann schnell zum Helfer, damit wir die Regeln besser einhalten. Im Evangelium ist er aber der Retter.

Im Café . . .



Leonie: Jetzt würde ich gern auf die Frau zurückkommen, die beim Ehebruch erappt wurde. Wir hatten sie im letzten Gespräch kurz.

Alex: Johannes 8.

Leonie: Ich finde diese Szene inzwischen fast wie eine Zusammenfassung unseres ganzen Themas. Die Frau hat tatsächlich gesündigt. Jesus redet das nicht klein. Aber ausgerechnet die Menschen, die ihre Sünde völlig richtig benennen können, stehen mit Steinen in der Hand da.

Niklas: Und Jesus zwingt sie, sich selbst mit ins Bild zu nehmen.

Alex: „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie“ (Johannes 8,7). Einer nach dem anderen geht. Am Ende bleibt Jesus mit der Frau zurück.

Leonie: Und dann kommen diese beiden Sätze: „Auch ich verurteile dich nicht. Geh hin und sündige von jetzt an nicht mehr“ (Johannes 8,11).

Alex: Beide gehören zusammen. Wenn wir nur den zweiten Satz hören, entsteht moralische Verurteilung. Wenn wir nur den ersten hören, könnte es wirken, als spiele Sünde keine Rolle. Jesus verbindet Gnade und Veränderung.

Niklas: Und bemerkenswert ist die Reihenfolge. Erst: Ich verurteile dich nicht. Dann: Lebe anders.

Alex: Ja. Sie muss sich seine Zuwendung nicht durch ein besseres Leben verdienen.

Leonie: Das wäre vielleicht auch ein gutes Bild dafür, wie Christen heute über Sünde sprechen sollten. Nicht mit dem Stein in der Hand und auch nicht mit einem Schulterzucken.

Im Café . . .



Alex: Das gefällt mir. Sünde ernst nehmen, ohne Menschen auf ihre Sünde zu reduzieren. Schuld benennen können, ohne Selbstgerechtigkeit. Veränderung wünschen, ohne Liebe an Veränderung zu knüpfen.

Niklas: Das klingt allerdings anspruchsvoller als einfach eine Liste zu veröffentlichen, was Christen alles falsch finden.

Alex: Es ist auch anspruchsvoller.

Leonie: Dann machen wir zum letzten Mal unsere Sprachübung. Jemand sagt zu mir: „Ich verstehe inzwischen ungefähr, was Christen mit Sünde meinen. Aber warum braucht ihr dafür Jesus? Kann ich nicht einfach versuchen, ein besserer Mensch zu werden?“

Niklas: Ich versuche es: „Weil das christliche Problem tiefer liegt als dein Verhalten. Wenn Sünde nur bedeutet, dass du manche Dinge falsch machst, reichen vielleicht bessere Regeln. Wenn sie aber auch deine Beziehung zu Gott, deine Identität und das betrifft, worauf du dein Leben baust, brauchst du mehr als Selbstoptimierung.“

Leonie: Und dann würde ich ergänzen: „Christen glauben, dass Gott selbst in Jesus die zerbrochene Beziehung wiederherstellt. Vergebung und ein neues Leben sind deshalb nichts, was wir uns erarbeiten, sondern etwas, das wir empfangen.“

Alex: Das könnte ich gut so stehen lassen.

Niklas: Das heißt, wir sind jetzt tatsächlich am Ende.

Leonie: Ich würde trotzdem gern noch einmal zum Anfang zurück. Im ersten Gespräch war „Sünde“ dieses schwierige Wort, bei dem Menschen sofort Verurteilung hören.

Alex: Und was würdest du jetzt sagen?

Im Café . . .



Diese und viele weitere eBooks warten auf DICH!



www.der-leiterblog.de